



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Deutsche Klosterbibliotheken

Löffler, Klemens

Bonn [u.a.], 1922

Kataloge

urn:nbn:de:hbz:466:1-32892

Im 18. Jahrhundert wird in einem kleinen Handbuche der Klosterbibliothekspraxis⁵⁹⁾ bemerkt: „Zu fernerer Aufrechterhaltung der guten Ordnung in einer Bibliothek ist nichts notwendiger als ein emsiger Bibliothekar, der zugleich Erfahrung und Einsehen hat, den man aber auch nicht leicht abändern solle, weil sehr viel daran gelegen ist, daß er dieses Amt lange begleite; denn er wird durch einem längeren Umgange so mit den Büchern bekannt werden, daß er für die bequemste Einrichtung und für dem besten Kataloge gelte (!). Darum wäre zu wünschen, daß in jeder Bibliothek zween Bibliothekär angestellt wären, damit bey Abgange des erstern der zweyte schon fähig seyn könnte, dessen Stelle vollkommen zu ersetzen, da es sonst lange hergehen wird, bis er es werde. Angehende Bibliothekär müssen sich bey Antretung ihres Amtes bemühen, in Bälde die Bücher ihrer Bibliothek nicht nur dem Namen nach und der Oberfläche des Bandes sondern auch dem inneren Werthe nach zu kennen. Die Authorn und ihre Werke kennen zu lernen, werden ihnen Bücher, die von diesem Stoffe handeln, gute Dienste thun, und ihr erstes Hausgeräth und Geschäft sollen Bücherkenntnissen und gelehrte Wörterbücher seyn“.

Die zahlreichen Kataloge von Klosterbibliotheken, die wir kennen, sind fast durchweg solche, die in Handschriften und zwar meist in besonders kostbaren Handschriften, um die größere Sicherheit zu verbürgen, aufgezeichnet waren. Für den inneren, praktischen Gebrauch scheinen aber daneben andere und bequemere Katalogformen gebräuchlich gewesen zu sein, wenigstens solange der Bücherbestand nur einige Hundert Werke umfaßte. Es waren große Pergament- oder später auch Papierblätter, die auf Bretter genagelt oder aufgeklebt

und an der Wand aufgehängt oder nach Art der Fahrpreistafeln auf unseren Bahnhöfen um eine Achse drehbar aufgestellt waren. Ein Katalog über die Bücher des Zisterzienserklosters Aldersbach in Niederbayern, im Jahre 1451 von dem Abte Johannes Plüer verfaßt, in dem sie in volumina magna, mediocria et manualia eingeteilt waren, wird noch um 1800 in dem Handschriftenkataloge des Paters Felician als membrana tabulae lignae affixa (Nr. 234) angegeben, ist aber verloren gegangen⁶⁰). Ein ausländisches Beispiel befindet sich im Museum von Gouda in Holland. Die Titel der Bücher sind in verschiedenen Abteilungen angeordnet, von denen das erhaltene Fragment leider nur drei enthält, nämlich: N. Vocabularia, O. Exempla doctorum und V. Vitas patrum. Die Buchstaben N, O und V verweisen offenbar nach den einzelnen Lesepulten, die mit denselben Buchstaben bezeichnet waren. Bei jedem Titel befindet sich ein kleines Loch, in das man einen Stift steckte, wenn das Buch ausgeliehen wurde — eine sehr bemerkenswerte Vorausnahme des Gedankens des modernen Indikators. Auf welches Kloster sich der Katalog bezieht, ist nicht bekannt. Die Bibliothek umfaßte mindestens 21 Pulte A—V⁶¹).

Auch an den einzelnen Lektrinen waren derartige Bücherverzeichnisse angebracht⁶²).

Dass so wenige dieser Plakatkataloge erhalten oder auch nur bekannt sind, darf uns nicht zu der Annahme verführen, es handle sich vielleicht nur um vereinzelte lokale Eigentümlichkeiten oder um ungewöhnliche Einfälle des einen oder anderen Bibliothekars.⁶³) Dagegen spricht, dass sich jetzt schon eine ganze Reihe von Beispielen aus den verschiedensten Orten und Zeiten

beibringen lässt,⁶⁴⁾ und man darf wohl auf eine Vermehrung noch rechnen. Wir müssen bedenken, dass diese Kataloge bei dem starken Anwachsen der Bibliotheken seit dem Ende des 15. Jahrhunderts veralteteten und ihrem Zwecke nicht mehr dienen konnten. Der Pergamentbogen wurde zerschnitten und als Beschreibstoff oder für Bucheinbände verwendet. Rettete sich aber ein solcher Katalog bis auf die Zeit der Säkularisation, so ist es noch sehr fraglich, ob er von den Kommissaren, von denen mancher nicht einmal die Bücher zu schätzen wusste, des Mitnehmens für wert befunden oder aber ob er an seinem neuen Aufenthaltsort beachtet und nicht in irgend einem Winkel unter dem Dache verkramt wurde.

Die meisten Kataloge des Mittelalters,⁶⁵⁾ die seit einigen Jahren durch ein besonderes Unternehmen der vereinigten Akademien gesammelt und veröffentlicht werden,⁶⁶⁾ sind blosse Standortskataloge, d. h. sie verzeichnen die Bücher in der Reihenfolge, wie sie auf den Pulten untergebracht waren. Entsprechend dieser in der Regel roh systematischen Anordnung gehen gewöhnlich die Schriften geistlichen Inhalts denen voraus, die den weltlichen Wissenschaften gewidmet sind. Unter den geistlichen Büchern sind die Heilige Schrift und ihre einzelnen Teile vorangestellt, denen die Kirchenväter folgen. Ganz ohne Ausnahme ist diese Regel freilich nicht. Der Katalog des Klosters Michelsberg ob Bamberg (1112—1123) beginnt mit der Aufzählung der weltlichen Literatur.

Alphabetische Anordnung nach Autor oder Titel ist ungewöhnlich.⁶⁷⁾ Wohl aber finden sich alphabetische Indizes zu Standortskatalogen, z. B. in dem Kataloge von Bordesholm aus dem Jahre 1488.⁶⁸⁾

Da die Kataloge nur der Auffindung der Bücher dienen sollten, enthalten sie in der Regel nicht den ganzen Bestand der Bibliothek, sondern verzeichnen jedesmal nur die erste Schrift jedes Bandes.

Nach einem aus Frankreich stammenden, aber weit verbreiteten Brauche wurde außerdem häufig der Anfang des zweiten Blattes und der Anfang oder das Ende des vorletzten Blattes der Handschrift vermerkt.⁶⁹⁾ So war der Band genau gekennzeichnet. Die beiden Blätter sind gewählt, weil das erste und das letzte durch die Benutzung leicht schadhafte wurden, so daß das als Erkennungszeichen dienende Wort nicht mehr sicher gelesen werden konnte. Auch Preisangaben sowie Angaben des Schriftcharakters (*Libri scottice scripti*) oder kostbarer Ausstattung und der Blattzahl finden sich in manchen Katalogen.

Als die Bibliotheken seit der Erfindung des Buchdrucks stark anwuchsen, und die Hunderte von Bänden zu Tausenden wurden, war mit den primitiven Katalogen des Mittelalters nicht mehr auszukommen. Die späteren Kataloge treten deshalb als eigene Foliobände auf. Der alphabetische Katalog (anfangs nach Vornamen, später nach Zunamen oder nach beiden) wurde fast überall selbständig und unentbehrlich und trat mit der Zeit an die erste Stelle. Wo der Standortskatalog in der alten Weise, nur mit einer größeren Zahl von Abteilungen oder Klassen, den Hauptkatalog bildete, wurde ein alphabetischer Index beigegeben. Der Standortskatalog des Kölner Klosters Sion, den der Prior Peter Wachtendunck 1748 bearbeitete, zählt z. B. die Bücher nach den offenbar je einem Büchergestell entsprechenden Abteilungen A bis Z und den Reihen (*lineae*) auf, während der alphabetische Index auf Ab-

teilung und Reihe hinweist; Individualsignaturen sind hier nicht vorhanden.⁷⁰⁾ Die Kölner Kartause dagegen hat uns in einem gewaltigen Folianten nur einen dreifachen alphabetischen Katalog vom Jahre 1748 hinterlassen, der in einem Alphabet der Zunamen, einem Alphabet der Vornamen und einem Alphabet der Anonyma und wichtigsten Materien (Schlagwortkatalog) gegen 7580 Bände, darunter 614 Bände Handschriften in den Abteilungen A bis O aufführt. Innerhalb der Abteilungen scheint rein nach dem Format aufgestellt gewesen zu sein. Folianten sind mit einem (A bis O), Quartanten mit zwei (A A bis O O), Oktavbände mit drei (A A A bis O O O), Duodezibände mit vier Buchstaben (A A A A bis O O O O) und einer Nummer bezeichnet. Ein Standortskatalog scheint nicht vorhanden gewesen zu sein.⁷¹⁾

Andere Bibliotheken hatten keine Kataloge der gesamten Bibliothek, sondern nur der einzelnen Fächer, innerhalb deren manche die Werke alphabetisch verzeichneten.

Ein erfahrener Klosterbibliothekar des 18. Jahrhunderts, der ein kleines Handbuch über die Ordnung und Einrichtung von Bibliotheken verfaßt hat,⁷²⁾ verlangt mit Recht vor allem, daß die Bücher nicht einen willkürlichen, sondern einen für allezeit bestimmten Platz haben, damit sie nicht heute da, morgen dort stehen. Der ganze Bestand ist deshalb in Wissenschaftsklassen einzuteilen. Am häufigsten fand man damals die Klassen: Väter, Biblische (!), Theologen, Kanonisten, Zivilisten, Philosophen, Geschichtschreiber, Prediger, Asceten, Redner, Dichter. Je nach der Größe der Bibliothek können aber mehr oder weniger Klassen gebildet werden. Innerhalb der Klassen wird die Aufstellung nach der Größe des Formates empfohlen.

„Denn eine Bibliothek hat, ich weiß nicht, was anzügliches, wenn sie gut in die Augen fällt. Der Gedanke, die Autoren nach dem Alphabete zu stellen, wäre freilich so übel nicht, denn man könnte sie ohne Kataloge suchen und finden: aber da würde ein Octav- oder Duodezband neben einem Folianten, ein Foliant zwischen etlichen Quartbänden usw. kommen, und dieses Mischmasch würde ein erbärmliches Ansehen verursachen. Die Ungleichheit würde zwar nicht gar so groß, aber doch groß genug sein, wenn man diese alphabetische Stellung bei jedem Formate besonders anwände.“ Die Klassen werden mit den großen Buchstaben A bis Z; wozu bei großen Bibliotheken AA bis ZZ treten können oder mit den Anfangsbuchstaben (PA = Patres, TH = Theologie, HI = Historici) bezeichnet. Eine römische Ziffer zeigt das Büchergestell, eine deutsche Ziffer die Nummer des Bandes an (A I 1, A I 2 usw.); denn jeder Band (Buchbinderband), nicht bloß jedes Werk hatte damals eine eigene Nummer. Noch bequemer findet es freilich der Verfasser, die Angabe der Büchergestelle wegzulassen und alle Bücher einer Klasse unter einer ununterbrochenen Zifferzahl fortzuzählen, wobei unten mit den großen Formaten angefangen wird (A 1, A 2 usw.). Neuerwerbungen bekommen dieselbe Nummer wie der Band, hinter dem sie eingeschoben werden, sie werden aber durch einen Buchstaben des kleinen Alphabets (nötigenfalls zwei Buchstaben oder weiterhin griechische und deutsche Buchstaben) unterschieden: „z. B. der vor dem neuangeschafften Buche stehende Band hat das Unterscheidungszeichen 15, so gebe ich dem neuen das nämliche Unterscheidungszeichen 15, setze aber dem ersten ein kleines a, dem zweiten ein kleines b bei,

und sind mehrere Bände, so fahre ich mit dem kleinen Alphabet fort, z. B. 15a, 15b, 15c usw.“. (Die springende Nummer ist erst eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts.) Die Signatur soll nicht nur auf dem Rücken, wo sie sich oft abwetzt oder sonst unkenntlich wird, sondern auch im Inneren des Buches angebracht werden, am besten bei dem Wappen oder dem Eigentumsvermerk (Ex bibliotheca etc. A. 105). Bei der Katalogfrage befürwortet der Verfasser einen allgemeinen alphabetischen und einen Standortskatalog für jede Klasse. Der alphabetische Bandkatalog gibt Verfasser, Titel, Bändezahl, Erscheinungsjahr, Format, Klasse und Nummer. Bei jedem Autor wird für weitere Werke etwas Raum, für künftige Autoren dagegen die ganze rechte Seite freigelassen. Die Anonyma werden zwischen die Autoren eingeordnet. Der Standortskatalog „wird nicht nach der Ordnung des Alphabets, sondern nach der ordentlichen Reihe der Klassen und Bücher gefertigt. So, wie die Bücher von jeder Klasse in den Stellen (d. h. Büchergestellen) aufeinanderfolgen und geziffert sind, werden sie aufgezeichnet mit der Aufschrift des Klassenbuchstabs und Beisatze der Zahlen. Ich kann in diesem Kataloge gleich sehen, wenn, wo und was für ein Buch etwa abgeht, und in dem Falle einer entstehenden Unordnung kann ich nach dieser Vorschrift alles wieder in den vorigen guten Stand bringen. Weil aber auch da für die Bücher, die in der Zukunft folgen werden, ein leerer Raum bleiben muß, so kann man auf die vorhergehende Art damit verfahren, nämlich, daß die Halbscheide des Katalogs leer bleibe: dieses kann aber allezeit auf dem nämlichen Blatte geschehen“. „Von einem

ändern, zwar vortrefflichen und überaus nützlichen, aber nicht minder mühsamen Kataloge, welcher alle Materien und Gegenstände enthält, die in allen Büchern der ganzen Bibliothek behandelt werden, will ich gar keine Meldung tun. Wo nicht mehrere ebenso arbeitssame als gelehrte Männer dieses Werk unternehmen, wird es niemals zustande kommen.“ Als zwar sehr mechanisch, aber praktisch empfiehlt der Verfasser, zuerst den Standortskatalog herzustellen und nur eine Seite zu beschreiben, diesen Katalog dann abschreiben zu lassen und nach der Abschrift „stückweise nach der Zahl der Autoren zu zerschneiden, die Stücke nach dem Alphabete aufeinander zu ordnen und wieder abzuschreiben“. So entstehe dann der viel mühsamere genaue alphabetische Katalog.

Der Sicherung des Besitzes dienten in den Büchern selbst der Eigentumsvermerk, der die Stelle unserer heutigen Bibliotheksstempel vertrat: „Iste liber est monasterii N. N.“, später „Ex bibliotheca monasterii N. N.“ und die grimmigen Fluchformeln, die von den Schreibern nicht selten dem mühevollen Werk ihrer Hände beigefügt wurden und die hier und da auch in die Kataloge übergegangen sind. Der Katalog von Arnstein⁷³⁾ aus dem 13. Jahrhundert beginnt mit den Worten: „Folgendes sind die Bücher der hl. Maria und des hl. Nikolaus in Arnstein. Wer irgend eines wegnimmt, anathema sit.“ In die Handschrift von Michelsberg ob Bamberg⁷⁴⁾ ist eingetragen: „Codex monasterii sancti Michaelis in monte monachorum prope Bambergam. Quem si quis abstulerit, anathema sit.“ Ähnlich eine Ottobeurener Eintragung um 1200⁷⁵⁾: „Handschrift des hl. Alexander. Friede dem Schreiber. Fluch dem, der sie nimmt, Segen dem,